

Last Nightmare

Harvey kehrt zurück

Von Sky-

Kapitel 10: Die Reise ins Unterbewusstsein

Die Polizei ließ das ganze Haus von der Spurensicherung untersuchen und befragte Beyond ausführlich. Dieser gab Auskunft und erzählte alles über Edna, was er wusste. Angefangen von ihrem wahren Namen bis hin zu diesem seltsamen Dr. Marcel, der sie in die Irrenanstalt gesperrt hatte und dass er angeblich getötet worden sei. Die Nachbarschaft wurde befragt und man forderte die Akten zu Edna aus Deutschland an. Beyond wurde in der Zwischenzeit von Granny Stone aufgenommen und war völlig aus dem Häuschen als sie von Ednas Verschwinden erfuhr. Ein Einbruchdiebstahl konnte jedenfalls ausgeschlossen werden, denn wer auch immer ins Haus eingedrungen war, er hatte es nicht auf die Gemälde und die anderen Wertgegenstände abgesehen. Aber wer hatte denn einen Grund, Edna zu entführen, wenn er es nicht auf Geld abgesehen hatte? War es etwa dieser Irrenarzt Dr. Marcel? Aber hatte Edna nicht gesagt gehabt, ihre beste Freundin hätte ihn umgebracht? Oder hatte er vielleicht doch überlebt? Dieser Doktor war jedenfalls der einzige Anhaltspunkt bis jetzt und Edna hatte echt beunruhigende Geschichten über ihn erzählt. Angeblich hatte er eine Art elektrischen Stuhl in seiner Anstalt gehabt und die Patienten einer Gehirnwäsche unterzogen. Als ein Patient versuchen wollte zu fliehen, hatte Dr. Marcel ihm die Beine brechen und in seiner Zelle elendig verhungern lassen. Und außerdem soll er Experimente an manchen Patienten durchgeführt haben, dass einem das Blut in den Adern gefror. Und er hatte noch neben Alfred einen zweiten Sohn namens Ruben oder so gehabt haben, der allerdings „missraten“ war weil die Charakterkorrektur bei ihm nicht wirkte und daraufhin musste der arme Kerl in der Kanalisation leben. Nicht auszudenken, wenn der Doktor noch lebte und was er Edna alles antun würde, wenn er sie in die Finger bekam.

Beyond, der an nichts anderes mehr denken konnte, schnappte sich Harvey. „Hast du vielleicht eine Idee wo Dr. Marcel sein könnte?“

„Leider nein, da ich nur ein Produkt deiner Fantasie bin, kann ich mich nicht an etwas erinnern, was du auch nicht weißt.“

„Aber du warst auch Ednas imaginärer Freund. Kannst du dich an irgendwelche Sachen erinnern?“

„So funktioniert das leider nicht. Ich kann dich schlecht in irgendwelche Erinnerungserlebnisse tempomorphen, wenn sie nicht von dir stammen. Ich habe lediglich Zugang zu deinen Erinnerungen.“

„Kann man nichts tun? Überhaupt nichts?“

„Wofür hältst du mich eigentlich? Für Superhase oder was? Ich bin nur ein Stoffhase,

weiter nichts.“

„Erzähl mir mal was Neues“ schrie Beyond wütend und warf Harvey gegen die Wand. Dieser fiel dann zu Boden und setzte sich auf. Beyond senkte den Blick und weinte. „Tut mir leid Harvey, aber ich habe einfach nur Angst, dass Edna was passieren könnte. Ich will sie nicht verlieren.“

„Das will ich doch auch nicht“ versuchte Harvey ihn zu trösten. „Aber leider bin ich auch nicht allmächtig. Meine Möglichkeiten sind begrenzt.“

„Wäre auch zu schön gewesen um wahr zu sein wenn man unser Bewusstsein irgendwie miteinander verbinden könnte oder so.“

„Hm“ murmelte Harvey und dachte angestrengt nach, dann kam ihm eine Idee. „Es gibt tatsächlich so etwas wie spirituelle Verbindungen. Zum Beispiel bei Zwillingen. Und da du einen Shinigami in dir trägst, hast du eine spirituelle Verbindung zur anderen Seite. Es wäre eventuell möglich, dich über eine Zahl von Umwegen mit Ednas Erinnerungen zu verbinden. Allerdings ist das ziemlich riskant und ob das auch wirklich funktioniert, kann ich auch nicht sagen.“

„Was muss ich dafür tun?“

„Erinnerst du dich an das, was Edna übers Unterbewusstsein erzählt hat? Wenn du dich selbst hypnotisierst, dann kannst du theoretisch eine Reise in dein Unterbewusstsein machen und dank meiner Führung zu Edna gelangen.“

„Und wie hypnotisiere ich mich selbst?“

„Na durch einen Hypnotiseur oder aber durch etwas anderes. Edna hat ja erzählt, dass Dr. Marcel mir mal leuchtende rote Augen eingesetzt hat, mit der er ihre beste Freundin hypnotisierte. Das heißt, du kannst es auch mit dem Bild in der Kunstaussstellung machen.“ Ja genau, er erinnerte sich. Da war er ja unbewusst in eine Trance geraten. Wenn er es schaffte, sich mit diesem kaum sichtbaren rot blinkenden Licht selbst zu hypnotisieren, wie es Ednas Freundin gemacht hatte, dann konnte er Verbindung zu Edna aufnehmen. Einen Versuch war es alle Male wert.

Da er nicht alleine weggehen konnte und Granny Stone eh schon völlig durch den Wind war, rief er Molly an, die ihn zur Ausstellung bringen sollte. Diese erklärte sich gerne bereit dazu und holte ihn zehn Minuten später mittels des Butlers ab, der auch als Chauffeur tätig war. Mit der Limousine fuhren sie in den Nachbarort und gingen zur Kunstaussstellung, die allerdings heute geschlossen war. Mollys Geschick hatten sie es zu verdanken, dass sie doch noch hineingelangen konnten, wenn auch nicht auf ganz legale Art und Weise. „Und du glaubst wirklich, dass das funktionieren wird?“

„Nein, aber ich will nichts unversucht lassen um Edna zu retten. Sie hat mich auch vor meinen Eltern gerettet.“

„Na gut, ich glaube zwar nicht daran, dass es was bringt aber man lernt ja immer dazu. Soll ich irgendetwas tun?“

„Nur aufpassen, dass wir nicht erwischt werden. Ich muss mich konzentrieren.“ Sie gingen in den Seitentrakt des Gebäudes wo die Bilder der Tiefenpsychologie hingen und dann blieb Beyond vor dem Bild mit dem Augenherz stehen. Molly blieb im Flur und passte auf, dass niemand hereinkam und setzte sich auf die Stufen der Treppe. Das konnte sicher noch recht lange dauern.

Beyond atmete tief durch und legte die Tasche ab, in der er Harvey verstaut hatte. Wie hatte er das noch mal gemacht? Zuerst hatte er das Bild als Ganzes betrachtet und da er das Licht nicht bewusst gesehen hatte, hatte sein Unterbewusstsein irgendwie reagiert. Vielleicht funktionierte es wieder und vielleicht konnte er sich dann nicht nur in Trance versetzen sondern richtig hypnotisieren. Erst mal musste er

aufhören an Edna zu denken. All seine Konzentration musste sich auf dieses Bild richten. Knapp fünf Minuten sah er das Bild an, ohne dass sich etwas tat. Es fiel ihm einfach viel zu schwer, sich zu konzentrieren aber auch dafür hatte er vorgesorgt und Beruhigungstabletten mitgenommen, die rein pflanzliche Präparate waren. Hauptsächlich was mit Baldrian.

Er schluckte zwei davon und wartete noch mal zehn Minuten. Er versuchte es erneut und tatsächlich gelang es ihm, seine wenigen Gedanken nur noch auf das Bild zu richten. Er starrte wie gebannt auf die pechschwarze Pupille des Auges und sah dieses kleine kaum erkennbare rote Licht, das unaufhörlich blinkte. Zwar hörte er Molly vom Flur her, wie sie sich erkundigte ob es endlich funktionierte aber es klang für ihn wie aus weiter Ferne.

Sein Körper fühlte sich ungewohnt schwer und träge an und er begann ein wenig zu wanken. Seine Lieder wurden schwer, der Kopf war wie benebelt und nun nahm er gar nichts mehr wahr außer dieses Leuchten im Auge. Schließlich begann sich alles um ihn herum zu verzerren und zu verdrehen und dann wurde es dunkel um ihn herum.

Als Beyond die Augen öffnete, befand er sich in seinem alten Zimmer im Haus seiner Eltern. Von Harvey war keine Spur zu sehen aber er hörte seine Stimme von irgendwo her. „Beyond, alles okay bei dir?“

„Warum bin ich in unserem alten Haus?“

„Weil dieser Ort hier dich am meisten geprägt hat und du diese Ereignisse noch nicht verarbeiten konntest. Das hier sind Erinnerungen in deinem Unterbewusstsein und da dieses ohne Logik funktioniert, können hier wirklich die bizarrsten Gestalten auftauchen. Ich kann dich zwar ein wenig führen aber nicht vor allem schützen. Du bist zum größten Teil auf dich allein gestellt. Halte dir einfach vor Augen, dass die Dinge, die du siehst, nicht real sind.“ Na toll, das konnte ja noch echt heiter werden. Kaum auszudenken wenn er auch noch in Ednas Unterbewusstsein eindrang. Wer weiß, was da vor sich ging. „Was du bräuchtest wäre eine Waffe, mit der du dich zur Wehr setzen kannst. Irgendwo in deinem Zimmer ist eine.“ Na super, hoffentlich eine effektive Waffe. Mit einer Keule war ihm jedenfalls nicht viel geholfen. Er begann sein ganzes Zimmer abzusuchen. Unter dem Bett, hinter den Bildern und auch unter der Matratze und auch den Schreibtisch nahm er unter die Lupe. Schließlich fand er eine Art Messer im Schrank. Allerdings war die Klinge ganz schön lang und ein wenig gekrümmt. „Was ist das, Harvey?“

„Eine Machete, mit der man im Urwald die ganzen Äste und Sträucher zerschneidet. Ein Maschinengewehr wäre zu schwer für dich gewesen und ich kann dir keine Munition herzaubern. Zur Auswahl steht aber noch ein Golfschläger und ein Stromkabel.“

„Nein danke, ich bleib bei der Machete hier. Wünsch mir Glück.“

Beyond ging zur Zimmertüre und wollte sie öffnen, doch da glotzten ihm acht schwarze Augen entgegen und eine riesige Spinne baute sich vor ihm auf. Entsetzt schrie Beyond aus und schlug die Tür wieder zu. Das Vieh war gigantisch groß. Es war mehr als zwei Meter groß und berührte schon die Decke. Beyond zitterte am ganzen Körper und hatte einfach nur Angst. „Beyond, du brauchst keine Angst zu haben. Die Spinne ist nicht real.“

„Das weiß ich aber das Vieh ist so riesig, ich habe Angst vor Spinnen.“

„Du musst dir überlegen, wie du an ihr vorbeikommen kannst.“

„Nein, das kann ich nicht....“

„Doch, das kannst du und das weißt du ganz genau!“

Beyond hatte aber zu große Angst vor der Monsterspinne und überlegte, ob es nicht

einen anderen Weg gäbe, aus dem Haus rauszukommen. Ja na klar: Das Fenster. Von dort aus konnte er doch auf den Ast des Baumes springen und dann herunterklettern. Schnell eilte Beyond zum Fenster und öffnete es. Der Baum sah noch halbwegs normal aus. Jedenfalls war ihm das Risiko um einiges lieber, als wieder dieser gigantischen Spinne gegenüberzutreten. Vorsichtig kletterte er auf den Fenstersims und wollte sich gerade zum Sprung bereit machen, da bewegte sich der Baum und wie Ranken schossen seine Äste auf Beyond zu und griffen sein Bein. Im Stamm des Baumes war ein schrumpeliges hässliches Gesicht mit rasiermesserscharfen Zähnen zu sehen. Die Äste umklammerten sein Bein und zerrten ihn aus dem Fenster. Nur mit Mühe konnte sich Beyond festhalten und schrie um Hilfe. Doch die Äste packten immer fester zu als wollten sie ihn zerquetschen und unerbittlich zogen sie ihn zu sich. „Du musst dich mit der Machete befreien. Es ist nur ein Baum.“ Da er keine andere Möglichkeit sah, ließ Beyond los um sich mit der Machete zur Wehr zu setzen. Er schlug auf die Äste ein und schaffte es nur mit Mühe sie abzutrennen. Der Baum schrie wütend auf und ließ von ihm ab, woraufhin Beyond hinunterstürzte. Dabei landete er in einem riesigen Spinnennetz, das das ganze Haus mitsamt dem Garten umspinnen hatte. Und überall waren Spinnen. Kleine wie große. Der Himmel war dunkelrot und die Bäume pechschwarze Skelette, deren Äste wie Krallen nach oben ragten. In den Boden hatte man Speere gesteckt auf denen blanke Schädel steckten. Was für eine unheimliche und furchtbare Welt. „Das ist mein Unterbewusstsein?“

„Leider ja“ antwortete Harveys Stimme. „Die Finsternis und Kälte bei dir zuhause hat tiefe Spuren in deiner Psyche hinterlassen. Du musst versuchen, irgendwie zu Ednas Haus zu gelangen. Dort kann ich dich mit ihrem Unterbewusstsein verbinden.“

Na toll, bis dahin würden wer weiß was noch für Monster auftauchen und ihn attackieren. Naja, es blieb ihm keine andere Wahl. Wenn er Edna mithilfe ihrer Erinnerungen finden wollte, dann musste er es tun. Edna hatte so viel für ihn getan und jetzt musste er sie retten.

Mit der Machete versuchte Beyond sich einen Weg durch die riesigen Netze zu schlagen doch immer wieder fielen Spinnen herunter und krabbelten durch sein Haar. Es war einfach nur widerlich und es schauderte ihn. Er schrie und versuchte sie von seinem Körper zu entfernen, da hörte er eine Stimme von hinten. „Nicht so laut, du weckst deinen Vater noch auf....“ Seine Mutter. Beyond drehte sich um und sah etwas, das seiner Mutter zumindest ähnlich sah. Eine leichenblasse abgemagerte Gestalt mit rasiermesserscharfen Fingernägeln und sechs insektenartigen Beinen. Die Augen waren komplett schwarz und sie sah ein wenig aus wie dieser Spinnendämon aus dem Film „Coraline“. Sie war ein wenig mehr als zwei Meter groß und wirkte noch unheimlicher als sie es zu Lebzeiten schon war. „Und du kommst jetzt mit. Ich habe Essen gekocht.“

„Nein, ich will nicht mit dir mitgehen. Ich muss Edna suchen!“

„Aber ich liebe dich doch, mein Schatz“ sagte sie mit einer unheilvollen Stimme, die bei Beyond eine Gänsehaut auslösten. „und du bist doch mein Sohn.“

„Das ist mir egal. Ich will das nicht. Ich hasse dich!“ Endlich hatte er es gesagt. Endlich hatte er ihr gesagt, wie er wirklich fühlte und endlich konnte er seiner Mutter die Stirn bieten. Die Sorge um Edna, dass ihr in der Zwischenzeit etwas zustoßen konnte, ließ ihn mit einem Male seine Angst vergessen und er richtete die Machete auf seine Mutter.

„Du warst niemals meine Mutter. Ich hätte dich schon viel früher vor dem Zug stoßen sollen.“

„Du schuldest mir gehorsam du kleines Biest“ schrie die Spinnen-Cassandra und wollte

Beyond mit ihren Krallen an der Kehle packen, da schlug dieser mit der Machete zu und ihre Hände fielen zu Boden. Eine dickflüssige schwarze Masse quoll aus den Stümpfen und das Monster schrie vor Schmerz laut auf. „Los Beyond, töte sie! Mach schon!!!“

Wieder holte Beyond aus, dann rammte er ihr die Klinge in den Bauch und zog sie wieder heraus. Ein Schwall schwarzer dickflüssiger Masse schoss aus ihrem Körper und unter lautem Geschrei löste sich Cassandra Birthday mit einem zischenden Geräusch und unter beißendem Gestank auf. Und in dem Moment, wo sie sich endgültig aufgelöst hatte, erstarrte alles um ihn herum und das Haus mitsamt der Spinnennetze fiel in sich zusammen, verschwand in einem tiefen Abgrund. Noch rechtzeitig konnte Beyond sich noch retten, bevor er ebenfalls in den Abgrund gerissen wurde und blieb erst mal keuchend auf der Straße sitzen. Mit einem Male fühlte er sich wirklich erleichtert, dass er das getan hatte. Endlich hatte er sich gegen seine Mutter zur Wehr gesetzt und ihr gezeigt, wie sehr er sie hasste und wie sie ihn anwiderte.

Nachdem er den ersten Schreck überwunden hatte, ging er weiter und erreichte langsam die Innenstadt. Dort war es wie ausgestorben und es war neblig und eiskalt. Und die kleinen Schneeflocken, die lautlos vom grauverhangenen Himmel fielen, waren in Wahrheit weiße Asche. Na toll. Jetzt war er aus dem Coraline-Verschnitt in Silent Hill gelandet. Hätte er nicht so viele Horrorfilme geguckt. Fehlte nur noch, dass er danach in einer postapokalyptischen Welt landet oder noch von Freddy Krueger, Jason Voorhees oder dem Alien angegriffen wird. Warum hatte er nicht wie andere Kinder jugendfreie Disneyfilme gesehen? Dann wäre sein Unterbewusstsein nicht so verkorkst wie jetzt.

Die Stadt war so gut wie ausgestorben und wenn er welchen Leuten begegnete, waren sie nicht weniger bizarr als seine Mutter. Gesichtslose Wesen ohne Arme, Menschen mit verdrehten Gliedmaßen oder entstellte Brandopfer. Sogar Kinder, die wie Zombies aussahen, schlurften durch die Straßen und jagten ihn durch die Gegend. In den meisten Fällen ergriff Beyond die Flucht und versteckte sich schließlich unter einer Brücke. Inzwischen hatte er völlig die Orientierung verloren und wusste gar nicht mehr wohin er noch gehen sollte. Zitternd kauerte er sich zusammen und begann zu weinen. Er fühlte sich vollkommen alleine und hilflos. Egal wohin er auch ging, er wurde von allem und jeden angegriffen und sie alle wollten ihn umbringen. Lange würde er das nicht mehr durchstehen. Dieser Ort hier war einfach nur schlimm. Kein Platz für ein 11-jähriges Kind.

„Beyond du musst weitergehen. Edna zählt doch auf dich.“

„Ich kann aber nicht mehr Harvey. Ich bin jetzt schon Stunden unterwegs und hinter jeder Straßenecke werde ich von irgendwelchen Monstern angegriffen. Warum gibt es hier niemanden, der mir helfen will?“

„Du darfst die Hoffnung nicht aufgeben. Du hast es doch bald geschafft.“ Doch Beyond war bereits dabei die Hoffnung aufzugeben. Er brauchte einfach jemanden, der mit ihm zusammen weiterging und ihm half diese Monster zu besiegen. „Bitte Harvey, ich schaffe das einfach nicht mehr.“

„Keine Sorge, ich werde sehen ob ich nicht irgendwo irgendjemanden finden kann, der dir helfen kann. Warte hier bitte okay?“ Auch so wollte Beyond nicht alleine weitergehen. Er war einfach nur am Ende und hatte Angst, wieder von irgendwelchen Monstern angegriffen zu werden. Auch wenn er es geschafft hatte, seiner Mutter die Stirn zu bieten, ihn hatte jeglicher Mut verlassen. Als es dann auch noch anfang zu regnen, machte er sich noch kleiner. Sicher würde Harvey niemanden finden, der ihm helfen wollte. Warum denn auch? Bis er Edna kennen gelernt hatte, war er stets

einsam gewesen. Es gab niemanden....

Aus dem Geräusch des Regens war nach einer Weile eine Melodie zu hören. Es klang als würde jemand auf einer Bambusflöte spielen. Die Melodie klang sehr schön und zugleich emotional und beruhigend. Sie war so warmherzig, dass sie Beyonds Herz berührte. Ein Junge kam schließlich zum Vorschein. Er war höchstens 13 Jahre alt und trug ein erdgrünfarbenes T-Shirt und dazu weiße Shorts und Sandalen. Sein Haar war brünett und ein klein wenig länger und es verdeckte sein rechtes Auge. Er lächelte so freundlich, dass Beyond das Gefühl hatte, einen alten Freund vor sich zu haben, obwohl er ihn noch nie zuvor gesehen hatte. „Hallo, du bist also Beyond nicht wahr?“ „Und wer bist du? Ich... ich kenne dich gar nicht.“

„Wir kennen uns sehr wohl, du kannst dich nur nicht erinnern. Ich war bei deiner Geburt dabei und habe dich in deiner Kindheit begleitet. Und nun bin ich hier, weil ich dich ein Stück weit auf deinem Weg begleiten will.“

„Aber... wer genau bist du?“

„Das wirst du erfahren, wenn die Zeit irgendwann mal gekommen ist. Allerdings werde ich dich nicht bis zum Ende deines Weges begleiten. Ich kann dich nur zur Türe bringen, hindurchgehen musst du jedoch selbst.“ Beyond stand auf und sah den Jungen fragend an. Dieser lächelte und reichte ihm die Hand. „Komm schon, ich bringe dich jetzt zu Ednas Haus.“

Sie gingen gemeinsam los und während sie die kalten Straßen durchwanderten, den unheimlichen Wald und die unendlich tiefe Schlucht überquerten, spielte der Junge auf seiner Bambusflöte. Und während er spielte, kam es Beyond so vor als würde ein unsichtbares Licht aus seinem Innersten ausstrahlen, das die Monster in ihre dunklen Ecken verjagte. Hoffentlich schaffte Beyond es noch rechtzeitig....

Edna versuchte sich mit aller Kraft gegen die Gurte zu stemmen, mit denen sie an einen OP-Tisch gefesselt war, doch so sehr sie sich auch zu befreien versuchte, schaffte sie es nicht. Sie konnte sich nicht bewegen und der Raum, in dem sie sich befand, würde sie niemand hören. Die schwere Stahltür ging auf und ein alter Mann mit einer Augenklappe und einer Pfeife im Mund wurde hereingeschoben. Er hatte weißes Haar und sah alles andere als freundlich aus. Da er offensichtlich in einer sehr schlechten gesundheitlichen Verfassung war, war er an eine Sauerstoffzufuhr angeschlossen. Der alte Mann war niemand anderes als Dr. Horatio Marcel. „So sehen wir uns also wieder Edna. Zu lange ist es jetzt her, dass du aus der Anstalt ausgebrochen bist, mehrere schwer kranke Patienten befreit hast und mich dann auch noch die Treppe hinuntergestoßen hast!“

„Ist auch mir eine Freude Sie wiederzusehen Dr. Marcel.“

„Immer noch so frech wie damals. Hast du etwa geglaubt, du könntest dich so einfach vor mir verstecken, nachdem du meinen Sohn auf dem Gewissen hast und ich deinetwegen im Rollstuhl sitze?“

„Das mit Alfred tut mir leid, es geschah alles im Affekt. Dafür habe ich meinen Vater verloren. Aber das alles gab Ihnen noch lange nicht das Recht, mich in die Gummizelle einer Anstalt zu sperren, mein Gedächtnis zu löschen und mich dann einer Gehirnwäsche zu unterziehen!“ Der Mann, der Dr. Marcel vor sich herschob war niemand anderes als Hulgor, einer seiner Handlanger. Trotz des allmählich fortgeschrittenen Alters war er nach wie vor ein wandelnder Schrank, der Edna locker die Knochen brechen konnte. Edna hatte ihn damals mit einem Poloschläger hinterrücks niedergeschlagen, nachdem sie in Dr. Marcells Büro eingebrochen war. Aber was hatte Dr. Marcel mit ihr vor? „Haben Sie Ihre Pläne immer noch nicht

aufgegeben, mich einer Charakterkorrektur zu unterziehen, indem Sie wieder eine Ihrer manipulierten Harvey puppen benutzen? Ach apropos: Wie haben Sie damals überhaupt überlebt?“

„Reines Glück“ erklärte Dr. Marcel. „Der Messerstich hat mein Herz knapp verfehlt und ich hatte gute Ärzte. Aber was die Charakterkorrektur angeht, ist bei dir nicht mehr viel zu retten. Im Kindsalter hätte man noch etwas machen können aber für den rein psychologischen Weg ist es zu spät. Nein, ich werde etwas vollkommen anderes bei dir versuchen.“

„Hey, ich bin nicht Ihr Versuchskarnickel, suchen Sie sich doch einen anderen Volldepp. Nehmen Sie doch lieber diese dumme Gans Petra oder König Adrian.“ Sie sprach von anderen Patienten der Anstalt, die als unheilbar galten und die Edna bei ihrem Ausbruch in der Klinik kennen gelernt hatte. Damals hatte sie ein paar zur Flucht verholfen. Unter anderem den gefährlichen Schlüsselmeister, der einen Pfarrer umgebracht hatte, die vermeintlichen Zwillinge Hoti und Moti und dem Alumann, der übrigens kurz danach vom Blitz getroffen wurde und danach endgültig seinen Verstand verlor. Den Schlüsselmeister hatte Edna in der Kirche kurz nach dem Mord am Pfarrer aus Versehen umgebracht, als er durch zu lautem Krach vom Geländer in die Tiefe stürzte.

„Was haben Sie dann mit mir vor?“

„Ich habe einen Kollegen zu Rate gezogen um eine Behandlung durchzuführen, die schon längst überfällig ist. Bei einer so sturen und untherapierbaren Person wie dir muss eben zu drastischeren Maßnahmen gegriffen werden. Nämlich mittels einer Operation.“

„Eine Operation?“

„Wir werden eine neuentwickelte Form der Lobotomie entwickeln um dir die Flausen aus den Kopf zu operieren.“ Eine Lobotomie? Davon hatte Edna schon mal gehört. Wurde da nicht ein Loch in den Schädel gebohrt und anschließend am Gehirn herumgeschnibbelt? „Das können Sie nicht tun! Dazu haben Sie nicht das Recht!!!“

„Und warum nicht? Niemand wird dir auch nur eine Träne nachweinen oder dein Verschwinden bemerken. Du bist eine entlaufene Irre, mehr nicht und du wirst dich niemals in eine normale Gesellschaft integrieren können.“

„Ich bin nicht alleine. Ich habe einen Sohn und auch wenn es nicht mein leibliches Kind ist, bin ich stolz auf ihn und auf das, was ich mir nach meinem Ausbruch aufgebaut habe. Und daran können auch Sie mit Ihrer beschissenen Operation nichts ändern. Außerdem sucht bereits die Polizei nach mir.“

„Pah! Wo soll sie schon suchen? Wir befinden uns an einem Ort, wo sie garantiert nicht suchen werden.“

„Und wo bitteschön?“

„Na wo denn schon? In der verlassenen Harroway Psychiatrie. Und jetzt lasst uns mit der Operation beginnen.“